

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

# Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. C. M.

No. 11.

Kronstadt, den 9. Februar.

1850.

## Aemtlliche Nachrichten.

783. 1850. M. C. G.

### Kundmachung.

Zur Beförderung der Amtskorrespondenzen der politischen Verwaltungsbehörden an die unterstehenden oder coordinirten Behörden und Aemter, dann der Zustellungen an die Parteien, ist ein bewaffnetes Korps unter der Benennung k. k. Distrikts-Drägoner errichtet worden.

Dasselbe hat nebstbei die Bestimmung, den Verfügungen und Anordnungen der Regierung und ihrer Organe den geordneten Vollzug zu sichern, und namentlich den politischen Behörden als Unterstützungs- und Vollziehungs-Organ in der Aufrechterhaltung der Privat- und öffentlichen Sicherheit, der Ruhe und gesellichen Ordnung zu dienen, so ferne nicht hierzu die Militärgewalt in Anspruch genommen werden muß.

Das Korps der Distrikts-Drägoner wird in einzelnen Abtheilungen in den Standorten der politischen Verwaltungsbehörden aufgestellt und untersteht den Letzteren in jeder Beziehung.

Die Distrikts-Drägoner dürfen ihren Dienst nur in der vorgeschriebenen Uniform vollziehen. Dieselbe besteht in einem grünen Waffenrocke mit rothen Parolts, Helm oder Tschako, weißem Kavallerie- oder grauem Infanteriemantel, je nach dem sie beritten oder unberitten sind.

Jedermann ist schuldig den Aufforderungen der Distrikts-Drägoner, welche in ihrem Dienste begriffen sind, Folge zu leisten, namentlich auf ihr Verlangen unverweigerlich die in Händen habenden Reisekunden oder sonstigen Ausweisungen vorzuzeigen.

Alle Behörden und namentlich die Gemeinde-Vorstände sind verpflichtet, die Distrikts-Drägoner in der Ausübung ihrer Dienstpflichten kräftigst zu unterstützen.

Die Distrikts-Drägoner sind berechtigt und verpflichtet von ihren Waffen Gebrauch zu machen, wenn ihren dienstlichen Aufforderungen keine Folge geleistet, sondern denselben thätlicher Widerstand entgegengeleitet oder überhaupt in der Absicht Gewalt versucht oder gebraucht wird, um sie an der Verrichtung des ihnen obliegenden Dienstes zu hindern.

Wörtliche und thätliche Beleidigung der Distrikts-Drägoner werden während des Kriegszustandes Kriegsbrechlich, sonst als schwere Polizei-Übertretungen, oder nach Umständen als Verbrechen nach §. 70 I. Theiles und §. 72 II. Theiles des Strafgesetzes strafgerichtlich behandelt.

Dagegen sind die Distrikts-Drägoner strenge verpflichtet und angewiesen, allen Personen ohne Unterschied anständig zu begegnen.

Sie dürfen nur in Verfolgung von Verbrechern und entflohenen Arrestanten in Privathäuser eindringen, und nur über erhaltenen Auftrag ihrer Vorgesetzten oder der berufenen Gerichte Hausdurchsuchungen vornehmen.

Beschwerden über ein ordnungswidriges dienstliches oder außerdienstliches Benehmen der Distrikts-Drägoner sind bei den betreffenden Unterbezirks- und Bezirks-Kommissären, und im weitern Zuge bei dem vorgesetzten Militär-Distriktskommando einzubringen.

Hermannstadt, den 19. Januar 1850.

Der k. k. Civil- und Militärgouverneur im Großfürstenthume Siebenbürgen, Feldmarschall-Lieutenant  
**Ludwig Freiherr v. Wohlgemuth, m. p.**

## Aus Hermannstadt.

Ueber die Verhandlungen des nun aufgelösten Plenar-Oberconsistoriums der A. C. B. verlautet soviel, daß der Commissionsvorschlag, in Betreff der künftigen Kirchenverfassung, mit einigen Abänderungen angenommen worden sei. Die unterste Kirchenbehörde hat nämlich zu bestehen: in den Landgemeinden, aus dem jeweiligen Ortspfarrer, ersten Prediger, ersten Schullehrer und noch drei weltlichen, von der Gemeinde zu wählenden Mitgliedern; — in den Städten, aus dem jeweiligen, von der Gemeinde ohnehin gewählten Ortspfarrer, dann aus noch fünf, von der Gemeinde zu wählenden wirklichen, und drei Ersatzmitgliedern aus dem geistlichen und Lehrstande, — dann aus sechs ebenfalls von der Gemeinde zu wählenden wirklichen und drei Ersatzmitgliedern aus dem weltlichen Stande. Bei den Landgemeinden ist der Vorsitzende der Ortspfarrer. In den Städten wählt der Ortskirchenrath seinen Vorsitzenden aus sich selbst, ohne Rücksicht auf den Stand. — Die zweite, oder höhere Kirchenbehörde, ist der Bezirks-Kirchenrath. Es gibt deren so viele, als es politische Bezirke geben wird. Jeder derselben besteht aus zwölf wirklichen und sechs Ersatzmitgliedern, zu gleichen Theilen dem geistlichen und dem weltlichen Stande angehörig. Die geistlichen Mitglieder werden gewählt durch sämtliche zum politischen Bezirke gehörige evangelische Ortspfarrer, die weltlichen durch die sämtlichen Mitglieder des städtischen Kirchenraths und durch die Abgeordneten der Orts-Kirchenräthe des Bezirks. Ortschaften mit weniger als 300 evang. Familienvätern senden einen, Ortschaften dagegen mit mehr als 300 evang. Familienvätern senden zwei Abgeordnete zu jenem Wahlcollegium. Den Vorsitzenden des Bezirks-Kirchenrathes wählt dieser frei aus seinen Mitgliedern. Die höchste Kirchenbehörde im Lande bildet der Ober-Kirchenrath. Er besteht aus dem jeweiligen evang. Superintendenten, aus dem jeweiligen evang. Beamten höchsten Ranges, dann aus 14 Mitgliedern geistlichen und ebenso viel Mitgliedern weltlichen Standes. Die Ersten werden gewählt durch die geistlichen Mitglieder der Bezirks-Kirchenräthe und Letztere durch die weltlichen Mitglieder der Bezirks-Kirchenräthe. Da nämlich in der politischen Verwaltung auf 7 Bezirke angetragen worden ist; so würde jeder Bezirks-Kirchenrath zwei geistliche und zwei weltliche Mitglieder zum Ober-Kirchenrath zu wählen haben. Der Ober-Kirchenrath wählt aus sich einen Präsidenten und einen Vicepräsidenten. Der Stand gibt hierbei keine Bevorzugung, doch muß der eine dieser Vorsitzenden dem weltlichen, der andere aber dem geistlichen Stande angehören. — Bei allen drei Behörden geschehen die Wahlen auf drei Jahre. Nach Verfluß derselben wird neu gewählt, die austretenden Mitglieder sind aber wieder wählbar. — Die neue Kirchenverfassung wird im Druck erscheinen, obwohl sie insolange nur als provisorisch angesehen wird, bis sie von der künftigen ersten Ober-Kirchenbehörde entweder modificirt, oder angenommen und bestätigt sein wird. — Die bisherigen Domesticalconsistorien erhalten einstweilen den Auftrag, das Erforderliche zur Wahl der künftigen Orts-Kirchenräthe vorzubereiten, und dann, nach zu erfolgendem fernern Auftrage von Seiten des delegirten Oberconsistoriums, zu den Wahlen selbst schreiten zu lassen.

Bemerkenswerth ist ferner, daß beschlossen sein soll, künftig auch die Stadtprediger, sowie die Prediger einiger Filialkirchen durch ihre betreffenden Kirchengemeinden, aus den durch den Orts-Kirchenrath zu Candidirenden frei wählen zu lassen. — Hiemit erblickt man nur einen Akt lang verkannter Gerechtigkeit; — denn die Stelle eines Religionslehrers soll nie und nirgends eine bloße Versorgungsanstalt sein.

Eine Calamität liegt in dem Mangel eines genügenden Kirchenfondes. Man erzählt sich, daß die geistlichen Mitglieder des diesjährigen Ober-Consistoriums, wegen Unzulänglichkeit des Consistorialfondes, lediglich ihre Reisekosten daraus, die angesprochenen maßigen

Tagelder aber gar nicht haben erhalten können. — Will man künftig Männer beider Stände zum Ober-Kirchenrathe entsenden; so wird man auch für ihre Reise- und Zehrungskosten, also für einen dazu hinreichenden Fond sorgen müssen. —\*\*\*—

### Einige Worte über sächsische Nationalangelegenheiten.

Wien, 30. Januar 1850.

Die versammelte Universität hat gewiß das Beste gewollt; allein nach meinem Dafürhalten hätte eine Organisation des Sachsenlandes auf dieser undeutschen Unterlage entweder die Germanisirung der Walachen auf unnatürlichem, unhaltbarem, bedauerlichem Wege, oder das Wahrscheinlichere, Walachisirung der Sachsen auf natürlichem, sicherem, unausbleiblichem Wege zur Folge. In der Vergangenheit der Sachsen findet der Nachdenkende jenen kurzen Versuch des großen Kaisers Joseph II., die deutsche Sprache als einzige, allgemeine Verwaltungssprache einzuführen und die Verwaltungsbezirke des Landes bloß gemäß administrativer Zweckmäßigkeit abzugrenzen, welcher vernünftige Gesichtspunkt auch der ungeschichtlichen Abgrenzung des Sachsenlandes durch die Universität allein unterstellt werden kann, — als den unheilbarsten Schlag, welcher der ganzen, Gott gebe, langen Zukunft des Deutschthums in Siebenbürgen je vorher durch Türkenkriegen, Pestseuche, Auswanderungen u. s. f. geschlagen worden.

Ich spreche aus tiefster Ueberzeugung, wenn ich Ihnen sage, daß es jämmerliche Mittelchen gewesen sind, wodurch die Hauspolitiker der Sachsen das gewiß nicht von den das a Város usque ad Boral abgrenzenden Urvätern, sondern größtentheils von leider zu schwachen Großvätern und Vätern übermachten Uebergewicht der Walachen politisch zurückzudämmen gesucht haben. Denken Sie jetzt einmal, nach dem März von 1848 sollten und könnten, wenn es so bliebe, die Sachsen wieder wie vor jener Epoche, weder ihre Agricultur, noch ihre Gewerbe, noch ihren Handel zu der Stufe erheben, wie es ihnen möglich wäre, wenn sie nach dem J. 1848 nicht fortfahren müßten, etwa durch Hinaufschrauben des Wahlcensus, durch Anklammerung an das Näherrecht, an enggeschlossene Zunftschranken u. s. f. alle materiellen Verbesserungen, um das sieche Deutschthum noch ein Paar fünfzig auf der Oberfläche zu halten, gegen Wissen und Gewissen als Nebensache betrachten, und gleich den Magyaren und Serben ewig an dem dünnen Knochen der geängsteten Nationalität nagend, alle wirksamen Hebel zur Erhaltung und Fortdauer eines lebensfähigen, durch Wohlstand und Volksvermehrung von innen getragenen Deutschthums bei Seite zu lassen. — Was vor 1848 angegangen ist, wird von 1850 an nicht mehr angehn. Durch kreisämtliche Prüfungen über Kenntniß der deutschen Sprache, Beanstandung der Schulzeugnisse, Gründe der Confession, der Grundsässigkeit u. c. c. wird man nimmermehr verhindern, daß die durch Schulen im Interesse des höheren Staatswohls zu hebenden Walachen inner fünfzig Jahren in den von der Universität beschlossenen Gebietsabgrenzungen, zwei bis drei Bezirke ausgenommen, wenigstens die Hälfte betragen werden sowohl in den Magistraten, als auch Communitäten, dann aber, wie sich die Unterrichten aus der sächsischen Parlamentszeit wohl erinnern mögen, wird es nur wenig Jahrzehnte dauern, bis, trotz aller h. und allerh. Regierungsverordnungen, bei dem allbekanntesten butterweichen, humanen Temperament der Masse der sächsischen Massen sie selber vorziehen werden in der ihnen geläufigeren walachischen Sprache zu kerathen.

### Die preussische Botschaft und deren Annahme.

Die Crisis in Berlin ist beendet; die verhängnißvolle königliche Botschaft ihrem wesentlichen Inhalte nach von der zweiten Kammer angenommen. Bei solchem Siege der gouvernementalen Parthei ist an der Annahme in der ersten Kammer nicht im geringsten zu zweifeln. Die Erfüllung der königlichen Propositionen ist damit zur vollendeten Thatsache geworden.

Wir fühlen uns nicht berufen die Gründe welche die k. preussische Regierung bei Erlassung ihrer Botschaft leiteten, zu prüfen, auch wollen wir nur wenig Worte über die Zweckmäßigkeit jener Maßregel verlieren. Vielleicht ist die Pairie wirklich kein lebensfähiges Institut im preussischen Staate, vielleicht wird es gelingen demselben Achtung und Dauer zu verleihen. Wir wagen, wie gesagt,

darüber nicht abzusprechen, denn die ungemaine Schwierigkeit erkennend welcher die Beurtheilung heimischer Zustände unterliegt, fühlen wir nur zu wohl, wie delikates es sei, über uns fern liegende, in ihren Details nicht vollkommen genau gekannte Verhältnisse abzusprechen. So viel steht aber als unlängbare Thatsache fest, daß die im Dez. 1848 verliehene preussische Verfassung durch den neuerlichen Schritt der Krone wesentlich in Frage gestellt, und durch den Beschluß der zweiten Kammer nicht minder wesentlich modificirt worden ist.

Der Eindruck, welchen dieses Ereigniß zunächst in den Gemüthern hervorbringt, ist der des Schwankens und der Unsicherheit. Wer das Ziel seines Strebens beständig verschiebt, läßt die Welt errathen daß er es nicht ganz richtig berechnet habe; und treffende Berechnung, scharfsinnige Divination, gepaart mit sicherer selbstbewusster Kraft und Macht, bildet das eigentliche Wesen der praktischen Politik.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Besorgnisse von den fern aber noch immer hochausschäumenden Fluthen der Revolution die preussischen Konstitutionellen zu einem Kompromisse mit der gewissenängstlichen Krone drängte. Es ist nicht minder gewiß, daß letztere zwar nicht weniger, aber auch nicht mehr den Konstitutionellen zu bieten für gut fand, als sie hoffen durfte, von ihnen angenommen zu sehen. Die Regierung wie die constitutionelle Partei sind seit dem 8. Januar wohl nur scheinbar auseinander gegangen, um einen festeren Haltpunkt für ihre gemeinsamen Zwecke zu gewinnen. Ob sie ihn gewonnen, ist aber die Frage, welche wir geflissentlich unbeantwortet lassen wollen.

Das Ergebniß der Berliner Kreise muß in jedem vaterlandsfreundlichen Oesterreicher ein wohlthuendes Gefühl wecken, es ist die Stetigkeit seiner Institutionen, die aus dem bisherigen festen unverdrossenen consequenten und stark bewußtem Gange seiner Regierung ihre Bürgerschaft schöpft, es ist die gerechte Freude in dem Urtheile von Europa sich in einer Beziehung so hoch gestellt zu wissen, als jenes Preußen, welches die Bahn der modernen Entwicklung bereits seit den ersten Jahren dieses Säculums gewandelt.

Das Geseß der Rückwirkungen ist in der Staatenpolitik von ausschlaggebender Macht; wir wissen recht wohl, daß die preussischen Vorgänge nicht ohne Einfluß auf uns bleiben werden und können. Allein wir fühlen uns beruhigt, dieser Einfluß kann in jeder Beziehung nur in vortheilhafter und förderlicher Weise sich geltend machen. Was die constitutionelle freie Entwicklung unseres Staatslebens betrifft, so wird sie dadurch, daß das nachbarliche Preußen endlich bei sich die konstitutionelle Frage zum vollendeten Abschluß bringt, nur gewinnen.

Bezüglich der deutschen Angelegenheiten dürften die Vorgänge in Preußen dazu gedient haben, unsere Politik in ziemlich gleiches Niveau mit den seinigen emporzuheben. Wir wissen kaum, was jener Staat etwa dem Deutschthume zu bieten hätte, was nicht auch wir gewähren könnten. Deutschland zwischen Preußen und Oesterreich gestellt, wird weder in dem einen noch in dem andern aufgehen wollen, und seine natürlichen Interessen drängte es sich mit beiden Staaten zu accommodiren. Gleiche Interessen, gleiche Sympathien, dürften nach beiden Seiten wohl auch gleiche Ergebnisse zur Folge haben. (Oesterr. Korrespondenz.)

### Aus Klausenburg.

Am 3. Februar 1850.

† Wir haben einen strengen Winter zu Gast bekommen. Strenge Kälte (26° R.) und Schneegestöber wechseln ihre Rollen gegenseitig ab. Das Brot wird immer theurer und die Wochenmärkte werden immer unbefuchter. Alles comparirt. Eine fatale Aussicht! — Der leichtsinnige, wenn auch gleich partiell auf Minuten lang Gram verschreckende Karneval, geht an uns spurlos vorüber. Nur selten hier, da, ein Bißchen gewalzt. Wenn ich Ihnen immer und immer und alles tadelnd berichte, bin nicht ich, ist nicht mein Haß, der Welt geschwornes Naturell die Ursache. Ich bin mit der Welt nicht, wohl aber mit Vielen Hiesigen ganz zerfallen.

Unser „Zenekör“ \*) ist der einzige Musikverein Siebenbürgens,

\*) Um Pardon, meine lieben Herrn Mitglieder! aber warum haben Sie denn seit Jahren noch keine deutschen Statuten, — warum haben Sie für den Namen „Zenekör“ aus dem Moriz Bloch'schen Lexikon nicht den Namen „Musikzirkel“ aufgesucht: da mit geringer Ausnahme Sie ja alle Deutsche sind? Einsender.

der zu fungiren aufgehört hat. U. Unserer eine Vorwissenschaft haben Kanonendonner em Jedem das Seinige Konzerte beizuwohnen Ausnahme bloß D. losigkeit: entscheide

Im Vorbeigegen: ob Sie den diums sind? (!) „Ruhweg“ \*) gehe was drinnen ist Jugend wird's no wählen.

Paul Burimuß ich ihn benamland Stephan führte, zuriel: „di Pamphlete u. c. u. und unsern allverv. Urban waren sammt seinem Mi. Dr. und Professor brüten über die B. gerechten Strafe et

\*\*\* Aus offiz. daß die kaiserlich-ru 7. März d. J. nach bloß ein Observati brave Uhlantenregim zeichnet hat, zurück. von 5000 Mann zu russischen Proviants nehmen nach wird bis 6000 Mann zu ist bei uns sehr stre Preise der Lebensm wird mit 4 Kr. C. 1. Klasten Prügelho

\* Ein von C. nister's des Kultus licht zu werden. D. bisher üblichen Na Zulage für die ger llichkeit herausgestell solche Schüler sich Nachstunde zu entrie Parteilichkeiten zum mer nach strenger G die kostbare, zum e deshalb in jeder Bey Dooses den Unterrich sicht zu fördern.

\* Der romanis triarchen Rajacic eit manische Hierarchie manische Kirche ihr

\* Die Excesse gemeine berühren, dürften wohl nur S

\* Wieland's Au

Olvasójegy száma

Cím: .....

Év, hó: .....

Használó neve: .....

66 65/1 — FNYV 7

der zu fungiren auch während den Wirren und Zerwürfnissen nie aufgehört hat. Also ein handgreiflicher Beweis, daß doch Einzelne unserer eine Vorliebe für's Schöne und Liebliche, für Kunst und Wissenschaft haben; daß diese Einzelnen nicht Genuß inmitten im Kanonendonner empfinden, sondern „zum Höchsten“ sich bestreben. Jedem das Seinige! Neulich hatte ich Gelegenheit einem „Zenekör“-Konzerte beizuwohnen; aber leider waren mit einer sehr geringen Ausnahme bloß Offiziere zu sehen. Ist's Geldmangel, ist's Theilnahmlosigkeit: entscheide ein Zweites.

Im Vorbeigehen muß ich Sie, lieber Freund! doch endlich fragen: ob Sie denn ein Freund des handwerksmäßigen Studiums sind? (!) Müßen denn unsere Studenten noch lange den „Kuhweg“\*) gehen? — Täglich, wie der Ochse zur Krippe — wenn was drinnen ist — wird ein und derselbe Weg eingeschlagen; der Jugend wird's noch nicht überlassen, sich die Wissenschaften zu wählen.

Paul Burián — der berühmte Buchhandlungskrämer — so muß ich ihn benamen — der „dem großen homme d'esprit“ weiland Stephan Ludwig Roth, als man ihn zum Nichtplage führte, zurief: „dies soll Ihr letzter Gang sein“ — Burián sät. Pamphlete u. c. über das hohe Herrscherhaus, über unsere Nation und unsern allverehrten k. k. Militär-Distriktscommandanten Oberst v. Urban waren bei ihm an der Tagesordnung. Da sät er nun sammt seinem Mitarbeiter Nikolaus Szilágyi, hiesigen Med. Dr. und Professor im hiesigen k. k. Lyceum, im Arrest und beide brüten über die Vergangenheit, leere Traumbilder, Zerrbilder, der gerechten Strafe entgegen sehend.

### Aus Bukarest.

Den 3. Februar 1850.

!!! Aus offiziellen Quellen theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß die kaiserlich-russischen Truppen den Befehl erhalten haben, den 7. März d. J. nach Rußland abzumarschiren. In der Walachei bleibt bloß ein Observationskorps von 5000 Mann Infanterie und das brave Ulanenregiment, welches sich in Siebenbürgen so gut ausgezeichnet hat, zurück. Auch in der Moldau wird ein russisches Korps von 5000 Mann zurückbleiben. Nächstens werden die entbehrlichen russischen Proviantmagazine öffentlich lizitirt werden. — Dem Vernehmen nach wird auch die türkische Armee, welche beiläufig 5000 bis 6000 Mann zählt, nach ihrer Heimat abziehen. — Der Winter ist bei uns sehr streng und es sind viele Menschen erfroren. Die Preise der Lebensmittel sind für die Walachei unerhört. Ein Ei wird mit 4 kr. C. M. und eine Henne mit 1½ Zwanziger gezahlt. 1 Klafter Prügelholz zum Brennen kostet 4 k. k. Dukaten.

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Ein von Sr. k. k. Majestät genehmigter Vortrag des Ministers des Kultus und Unterrichts steht auf dem Punkte veröffentlicht zu werden. Derselbe betrifft das Verbot der an Gymnasien bisher üblichen Nachstunden und die allergnädigste Bewilligung einer Zulage für die gering besoldete Lehrer. Es hatte sich die Unzukömmlichkeit herausgestellt, daß die Gymnasialprofessoren vorzugsweise für solche Schüler sich interessirten, die das Honorar für die sogenannte Nachstunde zu entrichten im Stande waren. Es kamen mehrfache Parteilichkeiten zum Vorschein; selbst die Calculs wurden nicht immer nach strenger Gerechtigkeit vertheilt. Die Lehrer verloren ferner die kostbare, zum eigenen Studium erforderliche Zeit. Es erschien deshalb in jeder Beziehung vorzüglicher durch die Sicherstellung ihres Looses den Unterricht selbst sowohl in ethischer als intellektueller Hinsicht zu fördern.

\* Der romanische Bischof von Arad hat an den serbischen Patriarchen Rajacic eine Erklärung gerichtet, des Inhalts, daß die romanische Hierarchie von der serbischen durchaus getrennt, und die romanische Kirche ihr eigenes Oberhaupt haben müsse.

\* Die Excesse in Bucovar, von denen die Blätter nur das Allgemeine berühren, sind nichts weniger als geringfügiger Natur, und dürften wohl nur Symptome einer Bewegung sein, die sich in näherer

\*) Wieland's Ausspruch.

Einjender.

Zukunft schon unter den durchaus von den rohesten communistischen Ideen und wildem Confessionshaffe erfüllten südslavischen Stämmen Bahn zu brechen droht. Glücklicherweise hat die Regierung, hierin von der magyarischen und deutschen Nachbarbevölkerung kräftig gestützt, derlei Eventualitäten keineswegs zu fürchten.

\* Die Offiziere der russischen Armee, welche in Ungarn intervenirt, sollen dem Fürsten Paskevicz gegen 8 Millionen Kossuthnoten übergeben haben, um sie gegen klingende Münze einzuwechseln. Wie bekannt, haben die russischen Offiziere, ungeachtet die Kossuthnoten durch die östr. Regierung außerhalb Cours gesetzt waren, dieselben überall als bares Geld angenommen.

\* Dem türkischen Gesandtschaftssekretär in London ent schlüpfte jüngst in einer Gesellschaft die Aeußerung: daß Kossuth von der Pforte wirklich gefangen werde. Die Worte erregten großes Aufsehen, und der arme Sekretär hat sich mit denselben wahrscheinlich Unannehmlichkeiten zugezogen.

\* Wien, 29. Jänner. Das Ministerium hat verordnet, daß die Amtsverwaltungen unverweilt Erhebungen pflegen sollen, ob die häufig vorkommenden Klagen der Volksschullehrer wegen Vorenthaltung ihrer Gebühren gegründet seien, und welche Umstände etwa obwalten, daß ihnen dieselben ungeachtet wiederholter diesfälligen Weisungen nicht einbringlich gemacht werden; ferner in dem Falle, daß einzelne Gemeinden damit wirklich im Rückstande sind und die Entrichtung böswillig verweigern, mit aller Strenge durch Anwendung der nöthigen Zwangsmittel gegen dieselben vorzugehen; insbesondere aber dabei in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angemessen wäre, eine Einleitung zu treffen, damit solche Gebühren und insbesondere das Schulgeld mit der Steuer eingehoben werden. (Hat unser Oberconsistorium an so was gedacht?!)

\* F. M. Nadežky hat zu wiederholten Malen Noten an die kessiner Cantonregierung gerichtet, um gegen die Werbungen, die daselbst für Sardinien stattfinden, so wie die Waffenerzeugung und den Druck von mordbrennerischen Schriften, die dann in die Lombardie eingeschmuggelt werden, zu reklamiren.

\* Der „Augsburger Allgemeinen“ wird geschrieben, daß die Regierung den lombardisch-venetianischen Provinzen statt eines Provinzial-Landtages vielleicht eine Art politischer Kammer gewähren dürfte. Das Ministerium sei nämlich der Ansicht, daß diese Provinzen ob ihrer Sprache nicht leicht am Wiener Reichstage theilnehmen könnten; außerdem will man dem eben ins Leben tretenden Zollverein jenseits der Alpen eine Art politischen Anhaltspunkt verleihen. Die Einheit der Monarchie und die Konzentration der vollziehenden Gewalt soll jedoch durch eine wohlbedachte, vor der Hand noch problematische Ausnahmestellung in keiner Weise geschmälert werden. So wie bei den Ungarn und Slaven soll auch bei den Italienern eine umfassende Reorganisation durchgeführt werden.

\* Das neue russisch-englische Anlehen von 5½ Mill. Pfund Strl., welches die russische Regierung bei Baring Brothers et. Komp. in London negociirte; angeblich um die Eisenbahn von Petersburg nach Moskau zu bauen, findet namentlich in Holland reisenden Abgang; Amsterdam allein soll an dritthalb Millionen Pfund subscribirt haben und für den Rest von 2 Millionen melden sich in London so zahlreiche Subscribenten, daß ihnen genügt werden kann. Das Anlehensprojekt war noch kaum ins Leben getreten, als die verschiedenen Börsen, namentlich Deutschlands, dasselbe in ihre Handels-Operationen aufnahmen. Betrachtet man die allenthalben, theils durch politische Vorgänge, theils durch Handelskrisen gestörten Relationen und die hierdurch entstandenen mißlichen Valuta-Verhältnisse so muß der hohe Preis, dessen sich das angeregte Anlehen bereits zu erfreuen hat, umsomehr auffallen. Die letzten Notirungen von Berlin brachten uns den Cours von 98 und es steht zu erwarten, daß dasselbe bei dem in jehiger Zeit doppelt schwer wiegenden Baarvorrath, welchen die russische Regierung durch ihr offizielles Organ zur Kenntniß brachte (an 100 Millionen S. R.) in Bälde den Paristand erreichen werde.

\* Der k. k. Major Georg v. Cernoevic, dessen Leistungen im vorjährigen Feldzuge in Siebenbürgen und im Banate bekannt sind, ist zum Generaladjutanten des Landeschefs der serbischen Woiwodschaft, Generalen Mayerhoffer, ernannt worden, und befindet sich gegenwärtig in Agram.

\* Den Soldaten ist es zwar nach militärischer Vorschrift untersagt zum Nachtheile der Handwerker sei es nun mit oder ohne Ge-fallen, auf eigene Rechnung zu arbeiten; dagegen aber können beurlaubte Soldaten jederzeit als Gesellen in Arbeit treten, wenn sie auch die junftmäßigen Eigenschaften nicht besitzen.

\* Das Gebiet von Krakau war seit einiger Zeit der Schauplatz von Raub und Mord. Besonders wurden die Umgehenden von Chrzanow und die daselbst wohnenden Juden von diesem Uebel heimge- sucht, und es wurden bereits sieben Personen dort ermordet. Die ganze Gegend war in Schrecken gesetzt, und die Regierung mußte das Standrecht publiziren; allein die Thäter konnten nicht ausge- forscht werden. Endlich ist es vor Kurzem der Stadthauptmannschaft von Krakau gelungen, einen Theilnehmer an dem letzten Raubmorde zu ergreifen, und durch ihn die Zahl der Mitschuldigen zu erfahren. Zu gleicher Zeit liefen bei der Militärautorität in Krakau mehrere Berichte von der Judengemeinde aus Chrzanow ein, und es kam nun an den Tag, daß die Distrikts-Kommissäre selbst als Anhänger der, der österreichischen Regierung feindlichen Partei, jenes Räuberwesen beschützten, um die Regierung zu kompromittiren, und in den Räubern eine Art Guerillas für künftige Insurrektionen bereit zu halten, weß- halb auch Niemand den Muth hatte, gegen das privilegierte Raubge- sindel aufzutreten. Die Regierung hat bereits eine Kompagnie Mi- litär nach Chrzanow gelegt, und den dortigen Distrikts-Kommissär abgesetzt. Man hofft, daß dem bisherigen Unwesen in jenen Gegenden nun ein Ende gemacht wird.

\* Nächst dem Löfflerhose bei Linz ereignete es sich am 16. Jan. daß der Bauer Wagnmüller eine seiner Mägde ertappte, als sie eben ein frischgelegtes Ey austrank. In Wuth darüber versetzte er ihr mit dem Ausrufe: „da hab ich dich, du Diebin!“ einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, daß sie todt zu Boden stürzte. Wagnmüller wurde bereits in Eisen nach Linz gebracht.

\* In der Gemeinde Petit-Paris, im Departement der Drome, ist ein entsetzliches Verbrechen begangen worden. Ein gewisser Monge der mit seiner Mutter und seiner Frau in ewigem Streite lebte, war am 9. d. M. mit Holzhausen beschäftigt, als er mit seiner Mutter in heftigen Zank gerieth. Wüthend ergreift er ein Stück Holz, und versetzte seiner Mutter einen solchen Schlag auf den Kopf, daß das Gehirn augenblicklich dem Mörder ins Gesicht spritzte. Seine eben- falls anwesende Frau, die ein kleines Kind in den Armen hielt, flüch- tete sich in eine Fensterbrüstung. Aber die Mordlust des Wüthenden ist noch nicht gestillt, er stürzte auf seine Frau los, und erschlug sie auch mit einem Schlag auf den Kopf. Die Unglückliche hatte nur so viel Zeit, ihr armes Kind zum Fenster hinauszuerwerfen, welches aber glücklicherweise auf den Schnee fiel, und keinen Schaden erlitt. Der Mörder floh nach verübter That, und irrte während der gan- zen Nacht im Gebirge umher. Von grimmgiger Kälte getrieben, kehrte er am folgenden Tage nach seiner Wohnung zurück und wurde von den Nachbarn der Behörde überliefert.

\* Die von Baiern, Württemberg, Hannover und Sachsen im Einklang mit Oesterreich vorzuschlagende Verfassung soll zwischen den- selben in den Hauptzügen vereinbart sein. Sie ist bestimmt, dem Entwurf vom 28. Mai entgegengestellt zu werden. Das wichtigste aber ist, daß Preußen, wie wir schon gemeldet, damit einverstanden sein soll. Es würde dies ein neues Licht auf die kön. preussische Botschaft vom 7. Januar!... Der Plan der Mediatisirung Badens scheint in Preußen und anderwärts viele Freunde zu finden.

\* In Berlin wird jetzt in allen Straßen und öffentlichen Or- ten, aus Freude und Vergnügen über die dermaligen Zustände der alte preussische Zapfenstreich mit der ungeheuersten Glückseligkeit ab- gesungen, sehr gut machen sich die pfeifenden Töne dabei.

\* An's Ersparen können die französischen Minister nicht denken, denn sie müssen fleißig kostbare Feste geben, um den Hofstaat Louis

Philipps zu ersetzen. So gab der Minister des Unterrichts ein Essen mit Ball, auf dem 3000 Personen tanzten und zusahen, der Ball kostete den Minister über 30,000 Franks.

\* (Eine interessante Scene aus dem Leben der berühmte Tän- zerin Fanni Elpler.) Diese Scene wird in einem spanischen Journal, und dann auch in dem neuesten Pariser Blatt „der Vo- leur“ erzählt: „Auf einem Dampfbote, welches nach Deutschland se- gelte, erkannte die berühmte Tänzerin unter der Verkleidung eines Matrosen, einen eleganten Herrn, welcher die Tänzerin, während ihres Aufenthaltes in London mit seinen Blicken verfolgte, und mit zahllosen Blumen-Bouqueten und Seufzern bombardirt hatte. Sich entdeckt sehend, warf sich der verliebte Galan zu den Füßen der un- nachhamlichen Tänzerin nieder und beschwor sie, im Namen der Liebe ihm diese List, zu welcher ihn seine heftige Neigung getrieben, zu verzeihen. Er sprach mit Begeisterung, er war so innig und zärtlich, daß die reizende Fanni in ihrem Herzen vielleicht die barbarische Ju- gend verwünschte, welche die Folter der Frauen und insbesondere der Tänzerin ist. In ihre Kabine zurückgekehrt, lehnte sie sich auf ihr Bett und fing bei dem Schaukeln des Schiffes zu schlummern an. — Plötzlich fühlte sie einen heißen Athem an ihrer Stirne, süße Liebesworte entschlüpfen einem zitternden Munde, und schienen die umgebende Luft einzusaugen zu wollen, dann aber senkte sich eine kühne Hand unter das Kopfkissen der Tänzerin und langte nach einer kleinen Schatule, in welchem die niedliche Tänzerin ihr Gold, ihre Diaman- ten und Banknoten verbarg. Ueber die wahren Absichten des Unbe- kannten aufgeklärt, warf Fanni mit Bligesschnelle die Bettdecke zu- rück, sprang aus dem Bette und versetzte dem Räuber einen so kräf- tigen Stoß auf die Magengegend, daß derselbe zurück taumelte. Von den Leuten des Dampfschiffes festgehalten, erkannten sie in ihm einen der berühmtesten Räuber Großbritanniens.

\* Neueste Nachricht aus Paris 25. Jänner Abends 6 Uhr: Girardin stand wegen seines bekannten, heftigen Artikels, worin er das System des Präsidenten und der jetzt herrschenden Partei auf das Schonungsloseste angegriffen hatte, vor dem Geschwornengerichte und ist nach einer glänzenden Rede, worin er sich selbst vertheidigte, freigesprochen worden.

**Angelommen in Kronstadt:**

Am 7. Februar von Krajowa: Dumitru Joantsovits, Han- delsmann daselbst; von Agnethlen: Joh. Fabritius, Seifensieder daselbst; von Hermannstadt: Nádhazi, k. k. Oberlieutenant; J. Lutz, Schneider aus Kronstadt. Am 8. Februar von Herman- stadt: Joseph Goldner, Privatlehrer in Czernowitz; von Udvar- hely: Alexander Kallay, Bürger daselbst; von Jassy: Ovang Magardics, Handelsmann aus Bakou in der Moldau; von M. Sz. Király: Wolfgang Mathe, Student daselbst.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 7. Februar nach Hermannstadt: Ludwig Szaboßlai, Fleischhauer; Johann Popovits, Kaufmann aus Kronstadt; Jakob Passan, Kaufmann aus Bukarest; Hagyi Demeter, Kaufmann aus Kronstadt; M. Friedrich Baudin, Uhrenhändler aus Mollens in der Schweiz; Joseph Kraup k. k. Hauptmann in Pension; Stefan Re- menyik, Handelsmann aus Kronstadt. Nach Bukarest: Demeter K. Petkow, Handelsmann in Braila. Nach Bita: Michael Szas, Rektor daselbst; nach Karlsburg: David Reismann, Kleinhändler daselbst; nach Fagarich: Joh. Demeter, Gerber daselbst. Am 8. nach Bistritz: Joh. Wagner, Schuhmacher u. Karl Stroner, Maurer daselbst.

**Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.**

Kronstadt am 5. Februar.

Zeit der Be- obachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermome- ter nach Reaumur:	Spannkraft des in der At- mosphäre enthaltenen Was- serdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der At- mosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	314.4 Lin.	323.1 Lin.	+ 0.3	1.84	70	Trüb.
12 „ M.	314.1 „	322.8 „	+ 3.6	1.97	64	Heiter.
10 „ N.	314.2 „	322.9 „	- 0.7	1.69	77	
Am 6. Februar.						
7 Uhr M.	312.7 „	321.3 „	- 5.4	1.55	90	Nebel.
12 „ M.	310.7 „	319.2 „	- 0.2	1.75	67	Halbunwölk.
10 „ N.	308.5 „	317.0 „	- 0.7			Heiter.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Göttts Buchdruckerei in Kronstadt.

Dem heutigen Satellit liegt der „öffentliche Rechnungsausweis der Kronstädter allgemeinen Sparkassa für das Jahr 1849“ bei.

Dieses Beiblatt zur „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 12.

873. 1850. M. I.

Es ist der evan- der Revolutionsperi- 16 1/2 Loth schwer, mit einem durchbroc XVIII versehen, ent Es wird sohin- chenfeld irgendwo e nächsten Militär: G direkte an den Biste Hermannstadt,

Meiner bisherige fenschaftlicher Hinsich zu unternehmen, for Zeitemstände nicht G kleinere Ausflüge de auch von diesen wäre Natur- und Alterth seinen Begleitern al von bewaffneten No Ich will das kleine Forschung mittheilen Schon längst zendorf (Poplaka) abhang ruhende Bur immer noch die entfe leichtern, und so bl ja häufig im Leben und unerforscht, bis fand. An einem M dem Mondlicht, fuh jüngsten Sohnes un ab. Der Weg fühn Josephstadt im Cibi terkommenden alten den bis an das Nep wir links in den Th nach Gutzendorf ode namentlich ins Gebir inmitten des Ortes Besorgung der Pferd bleiben. Von hier der ange deuteten bu hinan zu steigen. D Forschung, durch die vielen sich durchfre

Olvasójegy száma .....  
Cím: .....  
Év, hó: .....  
Használó neve: .....  
66 6561 — FNYV 7